# Villa Hobalt.

**Kriminalroman von Friedrich Thieme.**

(10. Fortsetzung.)

„Gewiß — den alten Mann, auf welchen Therese Kolter sich erfolglos berief."

„Denselben. Er gebärdete sich wie ein Unsinniger, jammerte, er habe sich zum erstenmal in seinem Leben zu einer schlechten Handlung verleiten lassen, er sei jedoch so arm, daß die Aussicht auf eine etwas freundlichere Gestaltung seiner letzten Lebenstage zu verlockend für ihn gewesen sei. Gleich darauf aber sei sein Gewissen erwacht, er wolle lieber auf alle Vortheile Verzicht leisten, als sie durch Bosheit und Niedertracht erringen. Ich forschte nun, was ihn denn eigentlich drücke, und er gestand darauf, er habe seine kürzliche Aussage betreffend Capitän Morelly wider besseres Wissen erstattet. Es habe sich alles so zugetragen, wie Therese Kolter erzählt; nachdem aber das thörichte Kind ihrer Mutter alles berichtet, sei diese zu ihm gekommen und habe ihm zugeredet, er möge nicht so dumm sein, sich die Gelegenheit entgehen zu lassen. Er könne in diesem Falle durch Schweigen ein schönes Stück Geld verdienen, denn hinter der Geschichte mit Morelly stecke mehr, als man denke. Seine Lebenslage und Pension seien beide gleich jämmerlich; wenn er klug sei und Niemand verrathe, daß er Morelly gesehen, und nöthigenfalls es auch vor Gericht in Abrede stelle, so könne er vielleicht noch in einem eigenen Hause wohnen und in der Droschke nach Hause fahren. Ganz gewiß aber würde ein hübsches Stück Geld für ihn abfallen. Und Gefahr wäre ganz und gar nicht dabei, denn wer wolle ihm nachweisen, daß er Morelly gesehen, wenn er selbst erklärte, es sei nicht der Fall gewesen und er habe nur gefabelt."

„Also doch ein richtiges Complott gegen den unglücklichen Weringer," rief Lorenz mit wieder frisch aufflammendem Muth.

„Ein Complott? Von wem soll das ausgehen?"

„Von jenem Capitän Morelly."

„Und was hätte der für ein Interesse daran?"

„Den Verdacht der That, die er selbst begangen, auf einen andern zu lenken."

„Aber weshalb das? Niemand kennt ihn; er braucht nur einfach zu verschwinden; warum sollte er sich so viel Geld kosten lassen, was er umsonst erreichen kann? Und woher nähme er Geld? Warum sollte er sich immer von Neuem der Gefahr der Ergreifung aussetzen, um Zeugen zu gewinnen und zu bestechen?"

Der Rechtsanwalt zuckte die Achseln.

„Noch ist mir das nicht alles klar — vielleicht ist auch dieser Morelly nur eine Mittelsperson. Jedenfalls muß er ziemlich sicher sein, nicht ergriffen zu werden."

„Ich glaube, Sie sehen den Fall zu mysteriös an, Herr College," beharrte der Staatsanwalt, der seine vorgefaßte Meinung nur so weit fallen ließ, als die Verhältnisse ihn dazu unbedingt nöthigten. „Weder ist bisher die Identität des Hamburger Bankdiebes und jenes Morelly zur Evidenz nachgewiesen, noch steht es unzweifelhaft fest, ob der Invalide diesmal die Wahrheit gesprochen hat. Wer das erste Mal gelogen, wie soll man dem das zweite Mal Vertrauen schenken? Bedenken Sie doch das Taschentuch und die Brieftasche — wiegen diese Momente nicht schwerer als alles andere?"

„Für mich nicht," erwiderte Lorenz Altner ernst. „Ich beginne allmälig in der Sache klarer zu blicken und hoffe, Sie bald ganz von Weringers Schuldlosigkeit zu überzeugen. Was werden Sie zunächst thun?"

„Ich will Kolters Ehefrau, als der Verleitung zum falschen Zeugniß dringend verdächtig und wegen vorliegender Verdunklungsgefahr, verhaften lassen."

Lorenz dachte einen Augenblick nach.

„Besser, Sie lassen das noch, Herr College."

„Warum?"

„Die Frau entgeht Ihnen auch so nicht — so lange sie sich aber in Freiheit befindet, kann sie uns nützlich sein."

„Inwiefern?"

„Sobald es bekannt wird, was zu ihrer Verhaftung geführt, erkennen Capitän Morelly und sein Hintermann — denn einen solchen besitzt er zweifellos — die Gefahr, in welcher sie sich befinden, und werden mißtrauisch, machen sich vielleicht aus dem Staube, ehe es gelingt, ihrer habhaft zu werden. Besser wäre es, über die neuesten Geschehnisse ganz zu schweigen und sich anzustellen, als legten Sie auf die Offenbarung des Invaliden gar kein Gewicht. Die Kolter wird sicherlich noch mehrere Zusammenkünfte mit Morelly haben, und bei einer dieser Gelegenheiten können wir ihn vielleicht abfassen."

„Da haben Sie recht — das heißt, wenn es einen giebt."

Der Vertheidiger lächelte eigenthümlich.

„Den Beweis, daß es einen giebt, will ich Ihnen liefern, Herr Staatsanwalt. Ich selbst werde Schritte thun, um eine Zusammenkunft mit Capitän Morelly herbeizuführen."

Der Staatsanwalt machte ein ungläubiges Gesicht.

„Wie wollen Sie das erzielen?"

„Ich habe einen Plan — lassen Sie mich ihn erst noch weiter überdenken. Apropos, können Sie mir einen recht fähigen Geheimpolizisten, einen regelrechten Detectiv empfehlen?"

„O ja — den Kriminalschutzmann Gering — wenden Sie sich nur an Sartorius."

„Ich danke Ihnen!"

Der Anwalt wandte sich zum Gehen.

„Und Ihre Idee? Wann gedenken Sie dieselbe auszuführen?"

„Sofort — Sie sollen morgen schon von mir hören!"

12.

Schubert wartete mit Ungeduld auf die Wiederkunft des Vertheidigers. Was beabsichtigte Altner? In welcher Weise gedachte er sich der Person des Capitäns Morelly zu bemächtigen? Der Staatsanwalt sann hin und her, er vermochte die Absicht des neugebackenen Rechtsanwalts nicht zu errathen.

Endlich kam Lorenz, und ungeduldig drängte ihn der Beamte, mit seiner Idee herauszurücken.

„Sie ist äußerst einfach," antwortete der junge Mann, „um so eher hoffe ich auf ihr Gelingen."

„Nur heraus damit."

„Sie, Herr Staatsanwalt —"

„Ich muß auch etwas dabei thun?"

„Ja — Sie müssen unverzüglich eine Notiz in die Zeitung lancieren, wonach der „ehrenwerthe" Monsieur Kolter auf dem Spiele steht, die Karte zu verrathen. Sein freiwilliger Widerruf, in welchem er plötzlich in Abrede stellte, was er früher behauptet, und behauptete, was er früher in Abrede gestellt, stieß bei den untersuchungsführenden Beamten von Anfang an auf bedenklichen Unglauben, man setzte daher dem Einbrecher hart zu, er möge sich eines Besseren besinnen und die Wahrheit eingestehen. Anfangs zeigte sich Kolter von seiner verstocktesten und verhärtetsten Seite; nunmehr scheint es aber doch, als fänden die Ermahnungen und Warnungen des Staatsanwalts bei ihm ein williges Ohr, und hofft man schon in Kürze ein umfassendes Geständniß von ihm zu erlangen. — Wollen Sie für die Veröffentlichung einer derartigen Nachricht Sorge tragen?"

„Sehr gern," erklärte Schubert bereitwillig, wenn Sie mir andeuten wollen, welchen Zweck Sie damit verfolgen."

O, der Zweck ist einfach der: Sicherlich erhält sich dieser Morelly — oder sein Hintermann — über den Gang der Untersuchung fortwährend sorgfältig auf dem Laufenden. Er wird also die Notiz sofort lesen und danach schleunigst seine Maßregeln ergreifen. Eine unverzügliche Zusammenkunft mit Kolters Ehefrau wird meiner Ansicht nach das nächste sein, was er herbeizuführen sucht, um der Frau eindringlich seine Versprechen zu wiederholen und sie zu veranlassen, ihren Mann im Sinne seiner Absichten zu beeinflussen. Er wird ihr die Nothwendigkeit vorstellen wollen, sogleich Schritte zu thun, den Gefangenen an einer für ihn, Morelly, ungünstigen Aussage zu verhindern. Die Zusammenkunft wird entweder in Kolters Wohnung stattfinden oder auch anderswo an einem vielleicht schon verabredeten Ort. Es wird nun leicht sein, diesem Rendezvous anzuwohnen; man wird die Frau Kolter von heute Abend an sorgfältig beobachten und streng controlliren, wer im Hause ein und aus geht. Verläßt dagegen Frau Kolter das Haus, so steht fest, daß die Zusammenkunft auf einem andern Platz stattfindet, man folgt ihr nach und gelangt zu demselben Ziel."

Staatsanwalt Schubert fand den Plan vortrefflich. „Immer vorausgesetzt, daß Morelly existirt. Jedenfalls muß das ein für allemal festgestellt werden, und dazu biete ich gern meine Hand. Wer wird es übernehmen, den famosen Capitän zu überraschen und sich eventuell seiner zu bemächtigen? Wollen Sie es allein auf sich nehmen oder sich polizeilicher Hilfe bedienen?"

„Zu viel Personen würden alles in Frage stellen," meinte Lorenz überlegend. „Andererseits ist zu erwarten, daß wir es mit einem verzweifelten Burschen zu thun haben. Ich habe gedacht, ich wollte mich mit dem mir von Ihnen empfohlenen Detectiv, den ich bereits engagirt habe, auf die Lauer legen; natürlich werden wir beide entsprechend bewaffnet sein."

„Natürlich! Sie werden doch auch eine Verkleidung anlegen?"

„Wir figuriren beide als gewöhnliche Arbeiter in Blusen und Kalabresern."

„Es scheint eine bitterkalte Nacht zu werden!"

„Warme Unterkleider werden uns Schutz gewähren."

Der Staatsanwalt lachte vergnügt.

„Nehmen Sie sich in Acht, Herr College, das Abenteuer ist nicht ungefährlich."

„Für ein hohes Ziel muß man auch etwas wagen," erwiderte ernst der junge Anwalt.

„Brav, Herr College — ich denke, Sie werden unserm Beruf zur Ehre gereichen!"

Und der Staatsanwalt schüttelte dem jungen Mann warm und kräftig die Rechte.

„Mein Theil der Arbeit wird rasch gethan sein," rief er eifrig, „für Ihre Thätigkeit nehmen Sie meine besten Wünsche mit auf den Weg."

Lorenz zögerte nicht, seiner Schwester Ingeborg von seiner Absicht Kenntniß zu geben. Ingeborg gehörte nicht zu den schwachen Frauen, die einen Mann von einer kühnen That ängstlich zurückzuhalten bemüht sind. Der Streich war nothwendig, und wäre sie ein Mann gewesen, würde sie keinen Augenblick gezögert haben, das Wagniß selbst zu bestehen. Sie unterdrückte jede Bemerkung in Hinsicht der Gefahr des Abenteuers, billigte alle Maßregeln ihres Bruders, der sie vor Freuden umarmte und küßte, und verhieß ihm für die nothwendigen Vorbereitungen ihren eifrigen Beistand.

Sie ging selbst aus, um für ihn und seinen Gehilfen die Arbeiterkostüme einzukaufen, während der Detectiv für die Beschaffung der Waffen Sorge trug.

Der Kriminalschutzmann Moritz Gering stand im Renommee eines außerordentlich thatkräftigen Beamten. Seine Schlauheit, Unerschrockenheit und Unermüdlichkeit hatten der Behörde schon die schätzenswerthesten Dienste geleistet. Mit der Elle gemessen, zeigte seine Gestalt zwar nur eine Durchschnittslänge, doch was ihm an Größe abging, ersetzte er durch Muskelkraft und sehnigen Bau. Einer seiner Vorgesetzten rühmte ihm einmal und nicht mit Unrecht nach, er besitze alle Eigenschaften, die der Beruf eines Polizeibeamten erfordere.

Mit Einbruch der Dunkelheit bezogen die beiden Verbündeten ihren Posten. Der Detectiv hatte bereits während des Nachmittags dem voraussichtlichen Schauplatz ihres nächtlichen Unternehmens einen Besuch abgestattet, um das Terrain zu sondiren und wo möglich einen zum Verbergen geeigneten Ort zu entdecken. Ein solcher bot sich zweckmäßig in einem dem Hause, worin Kolter wohnte, gegenüberstehenden Gebäude, dessen Parterre von einer Fabrik als Niederlage benutzt wurde. Indem sich Gering dem Besitzer gegenüber als Polizeibeamter legitimirte, erlangte er leicht die Erlaubniß, mit seinem Begleiter einen nach der Straße heraus mündenden Raum der Niederlage als Observatorium benützen zu dürfen; beide betraten das Haus von der Rückseite, so daß sie sich gar nicht in der Straße selber zu zeigen brauchten, und nahmen ihren Beobachtungsplatz hinter einem der Hausthür des zu observirenden Gebäudes gerade gegenüber befindlichen Fenster. Da sich beide im Dunkeln befanden, waren sie nicht wahrzunehmen, während sie mit ihren Augen die ganze Breite der Straße beherrschten, denn der im ersten Viertel stehende Mond verbreitete in Verbindung mit den Straßenlaternen ziemliche Helligkeit, und der Himmel prangte überhaupt in prächtiger winterlicher Klarheit. Selbstverständlich trugen die Verbündeten Sorge, sich die Möglichkeit eines eiligen Ausganges zu sichern; die beiden Thüren, welche den Weg zur Hausthür vermittelten, standen offen, und letztere selbst war nur eingeklinkt.

Der Rechtsanwalt hatte sich die Beschaffung vortrefflicher Cigarren und eines guten Trunks angelegen sein lassen, und der Detektiv entzündete eigenhändig und mit großem Geschick im Ofen ein tüchtiges Feuer, so daß sich bald eine erträgliche Wärme in dem stockdunklen Gelaß verbreitete.

Wie zu erwarten, sahen die Lauscher ihre Geduld auf eine harte Probe gestellt. Eine Stunde nach der anderen verstrich, ohne daß sich etwas Bemerkenswerthes zutrug. Verschiedene Personen gingen in dem Hause aus und ein, aber weder befand sich Frau Kolter unter ihnen, noch bot eine derselben den geringsten Anlaß zum Verdacht. Dicht neben dem Hause brannte eine Straßenlaterne, und jede in ihren Lichtkreis tretende Person war von dem Versteck der Beobachter aus so deutlich zu erkennen, als präsentire sie sich im vollen Tageslicht.

Die elfte Stunde kam heran; ungeduldig, aber fast unhörbar trommelte der Detektiv mit den Fingern auf das Fensterbett.

„Anscheinend warten wir vergeblich," flüsterte er.

„Darauf müssen wir gefaßt sein."

„Was aber dann? Wollen wir unseren Versuch die nächste Nacht wiederholen?"

„Wenn es sein muß, ja. Nur fürchte ich, daß Morelly und die Kolter, falls sie heute Nacht nicht zusammentreffen, morgen während des Tages irgendwo zusammenkommen, in der Meinung, am Tage weit ungestörter und unbeobachteter thun zu können, was ihnen Nachts gefährlich erscheint."

„Doch wohl nicht."

„Warum nicht?"

„Weil Morelly keine Zeit verlieren darf. Der Schlosser kann ja morgen Vormittag verrathen, was er unter allen Umständen für sich behalten soll. Der Einfluß seiner Frau muß sich daher so schnell als möglich geltend machen, die Verabredung, falls überhaupt eine solche stattfindet, noch diese Nacht getroffen werden, denn die Verbindung der Schlossersgattin mit ihrem Mann ist eine nur schwer zu ermöglichende, und mit Zeitverlust und Hindernissen müssen die Verbrecher jederzeit rechnen."

„Ganz recht — fassen wir uns in Geduld."

Zum Unglück verschwand gegen halb zwölf Uhr der Mond hinter den Häusern, wodurch sich die Aufgabe der Observatoren erheblich erschwerte. Dafür lag jedoch das von ihnen mit Argusaugen bewachte Gebäude in der Ruhe des Schlafes da, auch war die Straße nun ganz von Menschen entblößt, und die seltenen Passanten konnte man leicht beobachten.

Beide hatten die Fensterflügel ein Stück zurückgeschlagen, um nicht mehr blos zu sehen, sondern wo möglich auch zu hören.

Mitternacht — halb ein Uhr — ein Uhr.

„Pst — hörten Sie nicht ein Geräusch?" fragte plötzlich der Detektiv.

„Nein," flüsterte Lorenz.

„Ah — drüben an der Thür — ah — ein Schatten schleicht sich heraus längs der Mauer hin —"

„Es ist die Gestalt einer Frau."

„Sie ist es — jetzt schleunigst nach. Sie sind nicht so an das Beschleichen gewöhnt wie ich, Herr Doktor, lassen Sie mir den Vortritt — ich schwinge mich gleich zum Fenster hinaus. Folgen Sie mir vorsichtig auf ungefähr fünfzig Schritte Entfernung."

Mit diesen Worten glitt der Polizeibeamte wie ein Akrobat durch das Fenster auf die Straße hinaus, während Lorenz ihm auf dem gewöhnlichen Wege durch die Hausthür folgte. Dem Detektiv gelang es nur mit Mühe, die in ziemlicher Entfernung vor ihm herschreitende Person im Auge zu behalten; war doch die größte Vorsicht nothwendig, um sich bei der herrschenden Stille nicht zu verrathen. Er durfte nur leise auftreten, ihr nicht näher kommen, als daß er sie eben noch zu unterscheiden vermochte, und mußte jede Deckung benutzen, die sich ihm irgendwie darbot, um der Gefahr des Ertapptwerdens bei zufälligem Rückwärtsblicken seines Opfers zu entgehen. In der festgesetzten Entfernung folgte ihm der Anwalt, auch er befleißigte sich der möglichsten Behutsamkeit.

Die Schlossersfrau — denn daß man diese vor sich hatte, daran konnte kein Zweifel bestehen — lief hastigen Schrittes die Straße entlang, bog ziemlich am Ende derselben in eine Seitengasse ein und wandte sich geraden Wegs dem Ufer der Weißeritz zu, dem sie eine kurze Strecke folgte, bis sie auf einen freien, von Gartenzäunen und Mauern fast ganz eingeschlossenen wüsten Platz gelangte. Ehemals mit Feldfrüchten bebaut, trug er jetzt, von der durch die umliegenden hohen Gebäude ihm entzogenen Sonne gemieden, nur noch Gras, Brennesseln, Disteln und andere Unkräuter, zur Zeit aber bedeckte ihn eine dichte, weiche Schneelage. Einige auf Pfählen errichtete Tafeln mit in der Dunkelheit nicht lesbaren Inschriften verkündeten dem kundigen Auge des Polizeibeamten seine zukünftige Bestimmung. Er war dem allgemeinen Loos alles inmitten des Großstadtrayons noch existirenden leeren Raumes geweiht: das einstige Getreideland sollte statt Korn und Gerste Häuser hervorbringen, und die einzelnen Grundstücke standen bereits zum Verkauf. In der Mitte des Terrains erhob sich ein Bretterschuppen, an der Uferseite zog sich niederes Weiden- und Erlengestrüpp hin.

Letzteres machte der Späher sich fürsorglich zu Nutze. Im Schatten der Gesträuche schlich er sich bis zu einem dem Bretterschuppen gerade gegenüber befindlichen Punkt. Bald erreichte ihn sein Gefährte, und beide harrten fast athemlos des weiteren Verlaufs der Dinge.

Die Frau blieb vor dem Schuppen, der nur aus einem über ein paar Pfeiler gehängten Dach bestand, stehen, sah sich aufmerksam um und ließ dann durch die Finger einen halblauten Pfiff ertönen. Gleich darauf trat eine lange, dunkle Gestalt aus dem Schatten des Daches hervor. Die Zusammentreffenden wechselten, wie es schien, einige Worte, worauf sie Kehrt machten und sich beide in der Finsterniß des Schuppens verloren.

„Jetzt ist es Zeit", raunte Gering seinem Begleiter zu. „Nehmen Sie für alle Fälle Ihre Waffen zur Hand und folgen Sie mir so geräuschlos, als es Ihnen möglich ist."

Auf den Zehen schlichen die beiden Späher der Stelle zu, wo sie die Gestalten hatten verschwinden sehen. Jetzt erreichten sie ihr Ziel, mit scharfen Augen lugte der Detektiv umher. Nichts war zu bemerken, aber ein leises Geflüster zeigte ihm den Ort an, den er suchte. Frau Kolter und der Unbekannte hatten sich in einer Ecke des Schuppens in den Schutz eines der Pfeiler zurückgezogen.

„Achtung, ich muß an der Erde zu ihnen hinkriechen," flüsterte Gering. „Bleiben Sie vorläufig hier, aber in gebückter oder sitzender Stellung, damit man Sie nicht bemerken kann; sobald ich rufe, eilen Sie mir zu Hilfe, es sind kaum sechzig Schritte bis dahin."

Und der gewandte Spürer ließ sich zur Erde niedergleiten und kroch wie eine Schlange auf dem weißen Schnee dahin. Der sammetweiche Untergrund gestattete ihm die Vermeidung jedes Geräusches, trotzdem beschrieb er einen weiten Bogen um das Paar herum.

Der Rechtsanwalt verharrte in athemloser Spannung auf seinem Platz. Ohne Rücksicht auf Kälte und Schnee hatte er sich lang auf den Boden gelegt, um nicht der Anlaß vorzeitiger Entdeckung zu werden. Eine, zwei Minuten verflossen in banger Erwartung. In der Hand krampfhaft seinen Revolver haltend, horchte Lorenz auf den Ruf seines Gefährten.

Plötzlich klang ein lauter Schrei an sein Ohr, von einem weiblichen Mund ausgehend. Die Schlossersfrau stieß ihn aus, als sie plötzlich an der Seite des vor ihr stehenden Mannes, wie aus der Erde herauswachsend, eine Gestalt auftauchen sah. Erschrocken wendete ihr Begleiter sich um und fühlte sich im selben Augenblick von zwei starken Armen umfaßt.

„Hierher, hierher!" rief der Geheimpolizist mit lauter Stimme.

„Was wollen Sie von mir?" knirschte der Fremde, bemüht, sich der Umarmung des Detektivs zu entwinden.

„Sie kennen lernen, Capitän Morelly!" rief Gering triumphirend. „Endlich haben wir Sie, und nicht länger sollen Sie uns zum Narren haben. — Hierher, hierher!" schrie er mit Löwenstimme, denn der Ueberrumpelte strengte alle seine Kräfte an, sich zu befreien, und die Ehefrau des Einbrechers unterstützte ihn, indem sie dem Beamten die Hände loszumachen suchte, ihn kratzte und zerrte.

„Nehmen Sie sich in acht, Kollern," warnte sie Gering, „ich gehöre zur Polizei." Alle diese Ereignisse spielten sich blitzschnell hintereinander ab.

Lorenz jagte wie ein Hirsch der Stätte des Kampfes zu, aber um einen Augenblick, einen einzigen, kam er zu spät. Im selben Moment war es dem Fremden gelungen, sich loszureißen, und wie ein gehetzter Fuchs stürzte er von dannen.

„Nach, nach, wir müssen ihn einholen!" brüllte der Detektiv, und ohne sich weiter um die Schlossersfrau zu bekümmern, stürzten die Männer hinter dem Flüchtling drein. Eine tolle, verzweifelte Jagd entspann sich. Der Flüchtige war ein vorzüglicher Läufer und setzte wie ein geschickter Renner über alle Hindernisse spielend hinweg, aber dicht blieben seine Verfolger ihm auf den Fersen, mit lauter Stimme ihr „Halt ihn, halt ihn!" durch die Stille der Nacht hindurch erschallen lassend.

Der Fremde schien mit dem Terrain wohlbekannt, er war sichtlich auf einen solchen Fall vorbereitet. Schlau berechnender Weise nahm er seinen Lauf direkt nach bewohnten Gegenden, im Schatten der Häuser, in den Straßen mit ihren vielen Ecken, Seitenpfaden und Schlupfwinkeln hoffte er sich weit eher zu bergen als draußen im Freien, wo sein Schicksal schließlich nur von der zufälligen Ausdauer der an dem Rennen betheiligten Personen abhing. Wo sich irgend eine Ecke bot, nahm er sie mit, in der Hoffnung, seine Verfolger irrezuführen; kaum im Stande, noch länger auszuhalten, blieben sie dicht hinter ihm. Wieder eine Straße — er keuchte nur noch mühsam, dicht an dem Gebäude sich haltend, vor ihnen her — von unten herauf kam ein Mann, der ihn aufhalten konnte. Der Detektiv und Lorenz stießen einen Jubelruf aus — da war auf einmal der Flüchtling ihren Augen entschwunden.

„Wo ist er hin?" fragte der Anwalt betroffen.

„Er muß in das Haus dort hinein sein," entgegnete Gering und sprang in flüchtigen Sätzen der Stelle zu. „Ah — da ist ein Durchgang — kommen Sie schnell!"

Beide rannten ohne Besinnen die enge Passage entlang, als plötzlich der Detektiv, der voranlief, stolperte und fiel.

„Was zum Teufel liegt hier —"

Er fühlte mit den Händen nach dem Gegenstand, über den er gefallen war.

„Haben Sie sich Schaden gethan?"

„Nein, nein, aber — das ist ein Mantel — ah, der Schurke hat seinen Mantel hierher geworfen, um uns zu Falle zu bringen. Halten wir uns nicht auf, wir werden ihn nachher hier wiederfinden. Vorwärts!"

Sie eilten weiter, den Durchgang hindurch. Derselbe führte auf eine andere Straße, sie schauten sich um — Morelly war verschwunden.

„Die Erde muß ihn verschlungen haben, den Erzhalunken!" zeterte der Detektiv.

„Da drüben geht Jemand —"

„Hallo, das ist er —"

Sie setzten sich von neuem in Bewegung.

„Aber der kommt auf uns zu —"

„Immerhin, betrachten wir ihn näher."

In der That, der Mann, welchen Lorenz bemerkt hatte, kam hastigen Schrittes die Straße herauf, gerade auf den Anwalt und den Detektiv zu. Gleichgültig schritt er an ihnen vorüber; sie hielten ihn an, als er eben unter einer Laterne vorüberpassirte.

„Sie verzeihen, mein Herr," redete der Jurist ihn an, „haben Sie nicht eben einen Mann bemerkt, der in rasendem Lauf davonjagte? Er muß an Ihnen vorübergekommen sein."

„Bedaure — ich habe Niemand gesehen."

Während der Anwalt den Fremden stellte, faßten er und sein Begleiter ihn scharf in die Augen. Der Herr trug einen eleganten Ueberzieher, eine ebensolche Pelzmütze, war hartlos und erfreute sich zweier anscheinend sehr gesunder Sehwerkzeuge — soviel konnten sie bei dem Licht der Laterne ohne Schwierigkeit erkennen. Der Capitän Morelly war es jedenfalls nicht.

„Entschuldigen Sie," sagte der Anwalt in resignirtem Tone.

„Bitte!"

Der Herr setzte seinen Weg fort.

„Abgeblitzt!" rief Lorenz ärgerlich.

„Leider, ja!" stimmte Gering bei. „Läßt sich jedoch nicht ändern. Wir haben das Unsere redlich gethan. Das Fatalste ist, daß der Kerl jetzt gewarnt ist."

„War es denn wirklich Capitän Morelly? Haben Sie ihn sehen können?"

„Gewiß — in dem Moment, als er sich gegen mich drehte, um seinen Arm frei zu bekommen, blickte ich ihm gerade in's Gesicht. Ich erkannte seinen fuchsrothen Bart und die gespenstische leere Augenhöhle."

„Damit ist doch wenigstens etwas gewonnen — seine Existenz ist über alle Zweifel festgestellt, und die Wahrheit der zunächst von Kolter gemachten Angaben dadurch wieder nähergerückt. Setzen wir unsere Verfolgung fort?"

„Sie würde fruchtlos sein, der Bursche kennt das Terrain und ist längst in Sicherheit. Holen wir den verlorenen Mantel, er bildet ein nicht zu verachtendes Corpus delicti, eine Trophäe, die für uns zeugen wird?"

Kaum hatten sie zwei Schritte gethan, als der Rechtsanwalt stehen blieb.

„Was giebt es?"

Lorenz ließ einen Ausruf des Unwillens vernehmen.

„Herr Gering, wir haben jetzt einmal als rechte Thoren gehandelt."

„Wieso?"

„Daß wir den Herrn mit der Pelzmütze so leichten Kaufs entrinnen ließen."

„Es war aber doch nicht Morelly, konnte es nicht sein."

„Wer weiß — der Capitän Morelly ist eine Maske, weiter nichts. Bemerkten Sie nicht, wie der Herr außer Athem war?"

„Er ging ziemlich rasch —"

„Immerhin —"

„Aber das Auge?"

„Wie das zusammenhängt, weiß ich noch nicht. Ich habe bisher nur eine unbestimmte Idee davon. Jedenfalls konnte der Flüchtling nicht so jäh verschwinden, wie es geschehen — eine Ahnung sagt mir, daß der Unbekannte mit unserem Abenteuer in irgend welchem Zusammenhang steht. Mindestens hätten wir uns genau überzeugen müssen."

„Wenn Sie meinen, so will ich versuchen, ihn noch einzuholen," erklärte entschlossen der Detektiv. „Ich bin noch gar nicht müde — setzen Sie sich in den Besitz des vollen gelassenen Mantels; ich berichte Ihnen morgen über das Resultat. Adieu!"

Und ohne Zögern keuchte der muthige Mann in die nächtliche Dunkelheit hinein.

13.

Todtmüde und halb erfroren von Kälte sank Rechtsanwalt Lorenz Altner in die Kissen des Hotelbettes; kaum hatte er jedoch die Augen in dem süßen Gefühl schließ, nunmehr der Finsterniß, dem Frost und der Mühe entronnen zu sein und sich behaglich dem ersehnten Schlummer überlassen zu können, stürmten eine Flucht aufregender Gedanken auf ihn ein, Gedanken, die abzuschütteln er sich vergebens bemühte. Vergebens er sich von der innegen Wahrheit und Lebensweisheit des klassischen englischen Wortes: „Denken Sie an nichts!" gewissermaßen übergeupft, begann er zu lesen, zu zählen, Gedichte leise vor sich hinzusprechen — alles ohne Erfolg, seine Vorstellungen wurden zu lebhaften Zwangsideen, und er konnte schließlich nichts thun, als sich ihnen willenlos überlassen.

Natürlich folgte die Richtung seiner Gedanken ausschließlich dem interessanten und ihn so nahe berührenden Criminalfall. Einen Capitän Morelly gab es, und auch die von dem Einbrecher Kolter gelieferte Personalbeschreibung stimmte vollständig überein — woraus durfte man wohl den sicheren Schluß ziehen, daß Kolter in seinem ersten Geständniß die Wahrheit gesagt hatte. Wie erklärten sich aber die folgenden, so widerspruchsvollen und seltsamen Ereignisse? Der Widerruf des offenen Geständnisses durch Kolter, die plötzliche Beschuldigung Rudolfs, die Zeugenschaft Bulings, die Auffindung des blutigen Taschentuchs und der Brieftasche? Wie konnte das Blut an Rudolfs Taschentuch, wie gelangen die Banknoten in die Brieftasche, wie beide Gegenstände in den Keller? Wessen Hand, wenn nicht die des jungen Kaufmanns, hat sie dort verborgen? Nur Morelly konnte in Frage kommen, der so anscheinend mit den Verhältnissen in der Villa so genau vertraut und jedenfalls auch der eigentliche Mörder war, der wohl auch die Hypothekenurkunde schon vorher an sich genommen hatte, bevor der Einbrecher seine Arbeit begann. Woher nahm Morelly, wenn ihm diese Handlungen zur Last fielen, das Taschentuch Rudolfs? Wie gelangte er zu jener intimen Kenntniß der örtlichen Gelegenheiten in der Villa? Stand er vielleicht mit Jemand vom Dienstpersonal in Verbindung? Und mit wem? Warum veranlaßte er Kolter zu dem Einbruch? Warum entfloh er nicht, sondern harrte trotz der ihm drohenden Gefahr auf der Stätte seines Verbrechens aus und entwickelte eine so unheimlich-geheimnißvolle Thätigkeit? Sah es nicht fast aus, als handle es sich um ein Complott gegen Rudolf, dessen Erbe und Träger Morelly war? Welche Pläne konnte er dabei verfolgen? Wo nahm er die Mittel zur Ausführung seiner Zwecke her? Handelte er vielleicht im Auftrag eines andern?

Lorenz vermochte all diese Fragen nicht zu beantworten; seine Sinne verwirrten sich endlich, er sank im Anfang unruhigen, dann immer fester sich gestaltenden Schlaf, der ihn bis weit in den Vormittag hinein an sein Lager gefesselt hielt. Vielleicht wäre er selbst da noch nicht erwacht, hätte nicht ein heftiges Pochen an seiner Thür ihn ermuntert.

Rasch in Schlafrock und Pantoffeln schlüpfend, öffnete er — der Detektiv stand vor ihm.

„So früh schon, Gering? Sie haben wohl gar nicht geschlafen?"

Der Geheimpolizist lachte.

„Doch — ein paar Stunden —, übrigens ist der Tag schon ziemlich angebrochen. Es ist zehn Uhr vorüber."

„Zehn Uhr!" rief Lorenz, überrascht nach seiner Uhr blickend. „Teufel! Ich wollte ja um acht Uhr spätestens aufstehen! Aber die ungewohnte Aufregung, die Anstrengung der Jagd —"

(Fortsetzung folgt.)

— Die alte, alte Geschichte, die wieder und wieder erzählt und wiederholt wurde während der letzten 35 Jahre. Sie ist aber stets eine willkommene Geschichte für solche, die nach Gesundheit suchen. Nichts in der Welt heilt Husten und Erkältungen so schnell als Chamberlain's Cough Remedy. Zu haben bei allen Druggisten und Händlern.

Wenn ein Mann so schwach und matt,
An nichts er ein Vergnügen hat,
Ihm würde helfen, glaube mir,
Das goldne Naß, das
Regina Bier
Bestellungen werden prompt ausgeführt nach allen Teilen der Provinz.
Regina Brewing Company, Ltd.
Regina-Tel. 581 Post-Box 1082

## Rechtsanwälte.

**Deutsche Advokaten.**
**Doerr & Guggisberg**
Rechtsanwälte u. Notare.
Einzige deutsche Rechtsanwalts-Firma Canadas.
Geld auf Grundeigentum.
Zimmer 303, Northern Bank Bldg., Regina.
J. Emil Doerr, L.L.B. M. M. Guggisberg, B.A.

**Brown & Thomson**
Rechtsanwälte und Notare.
T. D. Brown, B.A., u. Harold J. Thomson
Offices: Wheatley Block.
Phone 429. Scarth Str. Regina.

**Allen, Gordon & Bryant**
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Willaughby & Duncan Block
A. L. Gordon. Jas. F. Bryant, L.L.B.
— Regina, Sask. —

**Ross & Bigelow**
Advokaten, Anwälte und öffentl. Notare.
Suite 5, Mackenzie & Brown Block.
Scarth Straße - - Regina, Sask.

**Balfour, Martin & Casey**
Rechtsanwälte, Anwälte und öffentl. Notare,
Geld zu verleihen.
Office: Tarte Block, 11. Ave., Regina, Sask.
Jas. Balfour, W. H. Martin, B. A.
Avery Casey, B. C. L.

**Turgeon, Fish und Calder**
Advokaten, Rechtsanwälte und Notare.
Zimmer 307/308, Darke Block, 11. Avenue, Regina, Sask.
In unserer Office wird Deutsch gesprochen.
A. Turgeon, K. C. J. N. Fish,
J. A. Calder, LL. D.

**Frame, Secord und McMurchy**
Advokaten, Solicitoren, Notare.
J. E. Secord. Robert D. McMurchy, B.A.
Joseph E. Frame, LL.B.
Offices
nächste Tür zur alten Post-Office.
Regina, Canada.

**W. Oswald Smyth,**
B. A., B. C. L.
Advokat, Rechtsanwalt und Notar.
Wir sprechen Deutsch.
Geld zu verleihen.
Swift Current, Saskatchawen.

**J. D. Brown**
Advokat, Rechtsanwalt
und öffentlicher Notar.
Geld zu verleihen.
Rosthern, Saks.

**Speers**
Leichenbestatter
Phone 219 1761 Hamilton Str.
Billigste Bedienung in Regina.

**J. R. Penerell**
— General-Agent. —
Feuer-, Lebens-, Unglücks- und Krankheits-Versicherung.
Vertrauens-Bonds.
Geld zu verleihen.
Scarth Str, Regina, Sask.

**Rudolf H. A. Schuman**
Architekt
Craik P.O. Box 33 Regina P.O. Box 118

## Aerzte.

**Dr. J. C. Black.**
Black Block, Hamilton Straße.
Zimmer No. 1.
Haus-Tel. 149 Office-Tel. 214

**Ball & Harvie**
Doktoren und Chirurgen
Ecke South Railway und Scarth Straße (über Dominion Bank)
Stunden—9:30—10 vorm., 2—6 nachm., 7—9 abends.
E. J. Ball, M.D., M.R.C.S. (Eng.)
H. E. Harvie, M.B. (Toronto Univ.)

**D. Low, M. D., C. M.**
Office und Wohnung: Scarth Straße 1937,
— Regina, Sask. —
Office-Stunden: 9 bis 10 Uhr vormittags,
1 bis 3 Uhr nachmittags,
7 bis 8 Uhr abends.

**James McLeod, M.D.C.M.**
Spezialist in der Behandlung von Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.
Northern Bank Gebäude,
Scarth-Straße - Regina, Sask.

**Dr. P. D. Stewart & H. A. Stewart.**
Doktoren, Chirurgen und Geburtshelfer.
Saskatoon, Sask.